



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Ein Urtheil über Görgey : aus Pesth.

V.

1850

alte Gleis seiner Pflichten zurückgezogen. Uebrigens möchte ich nicht behaupten, daß das Fortbestehen dieses patriarchalischen Verhältnisses von Dauer und daß der gegenwärtige Zustand mehr sei als ein Hautüberzug über einer ungeheilten Wunde. Haben doch einzelne Edelleute selbst nach dem fürchterlichen Bauernaufstand ihr auffahrendes Wesen nicht ablegen können und in derselben Nacht, wo in unserem Dorf der Bauer in der Schenke den Brauntwein des gastlichen Edelmanns trank, brannte an der kleinen Wisloka ein Edelfitz nieder, den die Bauern angesteckt hatten. —

Ein Urtheil über Görgey.

Aus Pesth.

Gestatten Sie jetzt, wo Alles über den ungarischen Krieg und Görgey schreibt, einem Fremden, der das unglücklichste Kind des ungarischen Gottes seit seiner Jugend gekannt hat, eine Bemerkung über ihn.

Ueber das Verfahren Görgey's kann kaum mehr ein Zweifel übrig bleiben; sein „Verrath“ beginnt nicht bei Vilagos, noch da, wo er zuerst mit den Russen zu unterhandeln anfang, sondern bei Komorn, wo er gegen den Plan, den er selbst ausarbeiten half und billigte, seine Stellung nicht aufgab und dadurch die erste Verwirrung in der Regierung hervorrief. Aber dieser „Verrath“ hatte seinen Ursprung nicht in dem bösen Willen, das Zutrauen einer Nation zu selbstsüchtigen Zwecken zu mißbrauchen, sondern in der Selbstüberschätzung eines vom Glück verzogenen Soldaten, und in dem Mangel an politischer Einsicht. Görgey wollte die Regierung, welche die verhaßten Polen bevorzugte, durch Soldatenintriguen discreditiren zu einer Zeit, wo diese allmächtig sein oder gestürzt werden mußte. Die Polen zu dulden, hatte er nicht genug patriotische Selbstverleugnung, die Regierung zu stürzen, fehlte es ihm an Genie.

Hier zeigt uns die Geschichte wieder, daß, wenn Despotien Jahrhunderte lang unter Soldaten- und Maitressenherrschaft bestehen können, ein freier Staat ununterbrochen von Charakteren getragen werden muß. Spaminondas vernichtet die Spartaner bei Leuctra und erhebt seine bedeutungslose Vaterstadt zur Hegemonie von Griechenland: die Thebaner tragen auf Todesstrafe gegen ihn an, weil er die Zeit seiner Vollmacht übertreten hat; — Görgey verhöhnt die Regierung von 10 Millionen Menschen, indem er ihren Gesandten verspricht, zu kommen und dennoch bleibt, und nach einigen Tagen kündigt diese Regierung dem Volke in einem riesenhaften Maueranschlag den Sieg Görgey's bei Szöny an und erschöpft sich in Lobeserhebung über die Tapferkeit des menterischen Soldaten. — Wohl ist dies

eine Krankheit unseres Jahrhunderts. Wir sind von so schwachem Selbstgefühl, wie die Sklaven eines Serails, und schreien doch „Republik“ wie Hellenen oder Römer.

Görgey's Charakterlosigkeit und Kossuth's Schwäche haben der ungarischen Sache mehr geschadet, als die 200,000 Russen, welche die Fluren des Vaterlandes überschwemmten. Wäre einer von beiden ein republikanischer Charakter gewesen, so wäre Ungarn entweder durch einen Napoleon zum Tempel des Ruhmes, oder durch Washington zur ewigen Freiheit geführt worden. Es nützt aber nichts, zu sagen, was hätte geschehen können. Uebrigens läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß Görgey nicht im Sinne hatte, einen Streich zu Gunsten des Kaiserstaats zu führen. Dafür spricht der Haß, welchen er bei jeder Gelegenheit gegen die Oesterreicher an den Tag legte, ich weise hier auf die dem deutschen Publikum wohlbekannte Aufforderung hin, die er dem Ofener Kommandanten Genzi zuschickte, und die auf den Charakter des Eroberers von Ofen eben kein glänzendes Licht wirft; ferner auf mehrere Zuschriften, die er an Windischgrätz und andere österreichische Feldherren sendete, in welchen er sich mit wahrer und gerechter Entrüstung über das Verfahren derselben, die gefangenen ungarischen Offiziere kriegsrechtlich tödten zu lassen, ausspricht und in stolzem Tone die Drohung hinzufügt, für jedes derartige Opfer aus der großen Zahl seiner gefangenen österreichischen Offiziere drei durch's Loos ziehen und hinrichten zu lassen; endlich und besonders aber auf den Umstand, daß er sein Schwert nicht, wie es zur Sühne der damit geschlagenen Wunden hätte geschehen sollen, in die Hand eines österreichischen, sondern eines russischen Generals niederlegte und in seinem Rundschreiben an die Festungskommandanten diesen auftrug, ihre Festungen an die Russen auszuliefern. *) —

Die Oesterreicher haben diesen Unterschied wohl empfunden, und die Spannung, ja Feindseligkeit, welche zu Ende des Feldzuges zwischen den nordischen Freunden und den siegreichen Oesterreichern an die Stelle der frühern entente cordiale getreten war, ist größtentheils diesem Umstande zuzuschreiben. —

Was den Zeitpunkt betrifft, in welchem Görgey an die Ausführung seines Verraths geschritten sein mag, so kann dieser unstreitig nur zwischen den Schlachten bei Waizen und Debreczin, also in die Zeit des Manövers zwischen der Sajo und dem Hernad gesetzt werden. Wer den Bericht über dieses Blindenküßspiel gelesen hat, wird leicht einsehen, daß hier die Operationen der Truppen den Unterhandlungen der Feldherren nur Nachdruck geben sollten, in Folge theilweiser oder gänzlicher Uebereinkunft mußte noch ein bedeutendes Corps — wie das Nagy-

*) Ein Augenzeuge erzählte mir, daß bei der Uebergabe von Araß, die am 18. August am linken Ufer der Maros, auf einer großen Ebene, in einem von russischen Truppen gebildeten Carré mit großer Feierlichkeit stattfand, einige österreichische Offiziere, die hier müßige Zuschauer abgaben, sich in das Carré einzudrängen versuchten, aber von den russischen Offizieren ziemlich verb zurückgewiesen wurden.

sche — von den Russen geschlagen und die Vereinigung Görgey's mit Dembinski unmöglich gemacht werden, um dem ungarischen Volke die Nothwendigkeit einer Transaction begreiflich zu machen. Daher seine Unthätigkeit bei Debreczin, daher sein Anlangen in Urad, nachdem das Nagy'sche Corps bei Binga zurückgeschlagen worden war.

Es bleibt uns nur eine Frage zu lösen, welche Bedingnisse konnten die Russen dem Rebellengeneral gestellt haben, die ihn zu solch bedenklicher That verleiten konnten? Daß sich Görgey — wie später in Haynau's Plakaten ausgesprochen wurde — unbedingt ergeben habe, ist bei dem unbeugsamen Stolze dieses Mannes und den bedeutenden Kräften, die ihm, besonders nach Kossuth's Abdan-
kung, noch zu Gebote standen, durchaus nicht denkbar; daß es ferner nicht persönliche Vortheile sein konnten, die ihm das Wohl, ja die Existenz seiner Nation abkaufen sollten, bezeugt seine während des ganzen Krieges an den Tag gelegte Uneigennützigkeit und sein Schicksal nach der gänzlichen Unterjochung Ungarns. Was konnten die Höfe von Wien und Petersburg dem Regenten einer großen und reichen Nation anbieten? Gold? Das muß man genießen können, um es zu begehren: in Klagenfurt muß eine Million zur drückenden Last werden. Würde? Görgey lebt als Gefangener, von den Machthabern vergessen, von den Völkern verflucht in einem Winkel der österreichischen Monarchie. — Die Bedingungen können sich also nur auf Ungarn selbst bezogen haben und hier liegt das finstere Geheimniß, das nur die Zeit zu lichten vermag, und das dem lebendigtodten Manne in Klagenfurt wie ein Alp auf das zerfleischte Herz drücken muß. — Nur so können wir uns den auffallenden Unterschied erklären, der zwischen dem feindlichen Betragen der Russen am Anfang des Feldzuges und ihrer Leutseligkeit während und nach der Entwaffnung bei Vilagos so deutlich hervortritt. — Glaubenswürdige Augenzeugen haben mir von den Erpressungen und Gewaltthatigkeiten erzählt, und der Reisende kann sie noch heute in den Obercomitaten aus dem Munde des Volkes hören, welche sich die Russen, als sie noch an der Grenze von Galizien in Mähren standen, gegen das ungarische Volk erlaubten und ich selbst habe mich wieder von dem humanen, ja herzlichen Benehmen überzeugt, welches die nordischen Krieger im August angenommen. Paskeiwitsch hat hier einen meisterhaften Streich geführt. Einerseits wurden dem Görgey in einem unsicheren Hohlspiegel — der den unpolitischen Soldaten blenden mußte — glänzende Aussichten für Ungarn und die Armee gezeigt, während andererseits dadurch, daß Rußland hier die Rolle des Pacificators übernahm und die Rolle des Richters und Henkers an Oestreich überließ, mächtige Sympathien für den Czaren im ungarischen Volke geweckt wurden, die bei möglichen Eventualitäten als eine furchtbare Waffe im Fleisch Oestreichs gebraucht werden können. Das Leben Görgey's, welches von den loyalen Blättern in Wien und nach ihren Principien mit vollem Rechte gefordert wurde, scheint von den Russen ausdrücklich bedungen zu sein und

einen Anschlag auf sein Leben hat der Unglücks mann, so lange Oestreich die Schleppe von Rußland trägt, nicht zu fürchten.

Endlich ist die Aufforderung Görgey's an seine Generale, seinem Beispiele zu folgen, und die Bereitwilligkeit, welche die unversöhnlichsten Feinde Oestreichs — ein Damjanich und Becsey — dabei an den Tag legten, selbst ein wichtiger Beleg, wie fürchterlich Görgey getäuscht worden ist; ich weise hier auf das Schreiben des Adjutanten Damjanich's an den Russen Burtuline hin, wo der erstere behauptet, die Festung Arad sei nur auf die ausdrückliche Versicherung des russischen Generals von der Sympathie des Czaren für die ungarische Nation und der Sicherstellung der Freiheit und des Eigenthums der Offiziere übergeben worden.

Görgey hat also keinesfalls sein Vaterland verkauft; er hat es verschenkt oder vielmehr er hat es verspielt. Er hat auf ein Versprechen hin alle Schwestern seines Vertrauens gezogen und wurde getäuscht.

V.

Anfragen eines Laien in Betreff der modernen Musik.

Die Gewandhaus-Concerte haben sich in der laufenden Saison wesentlich von ihren alten Gewohnheiten entfernt. Wir haben von Mozart fast Nichts, von Haydn sehr wenig, von Beethoven unverhältnißmäßig weniger als sonst gehabt. Mendelssohn war vorherrschend, außerdem ward jüngeren Componisten mehrfach Gelegenheit geboten, ihre eigenen Werke dem Publikum in der glänzenden Ausführung vorzustellen, durch welche das Gewandhaus-Orchester seit alten Zeiten berühmt ist. Eine Gelegenheit, die mit um so größerem Dank anzuerkennen ist, da Leipzig vielleicht der einzige Ort in Deutschland sein dürfte, wo sie sich in diesem Maße findet. Ich enthalte mich alles Urtheils über die einzelnen Leistungen, kann mich aber nicht erwehren, einige Bemerkungen über die neue Richtung der Musik anzuknüpfen, die sich mehr oder weniger jedem Freunde der schönen Kunst aufgedrängt haben müssen.

Die Instrumentalmusik in ihrer völligen Unabhängigkeit vom Gesang ist eine wesentlich deutsche Neigung. Den Symphonien von Haydn, Mozart, Beethoven, später Mendelssohn, Schubert, Schumann wird nicht leicht ein anderes Volk eine ähnliche Reihe entgegenstellen können. Selbst die Franzosen, die viel Sinn dafür haben, dürften kaum ihre Hector Berlioz und Felicien David in die Wag-schale legen wollen. Der Grund liegt wohl zunächst in der natürlichen Anlage; die Italiener haben im Allgemeinen mehr schöne Stimmen, als wir, und es fehlt